

Humboldtstraße

Ralf Krek, bis 1972 im Humboldthof wohnhaft

*„1869 wurde das schöne große dreistöckige Wohnhaus Humboldtstraße Orientierungsnummer 4 (Jahngasse 2) von Baumeister A. Franz im Neorenaissancestil vollendet. Es steht als einziges Haus der unteren und mittleren Humboldtstraße frei, weil zur Zeit seiner Errichtung die villenartige Verbauung der Straße vorgesehen war und die geschlossene erst später vorgeschrieben wurde. Der Bauherr, der Realitätenbesitzer Anton Windisch, soll ein geistig vielseitig interessierter Mann, Schöngest und ein großer Verehrer Alexander von Humboldts gewesen sein und deshalb seinem Haus den noch heute gebräuchlichen und über dem Portal der Jahngassenseite prangenden Namen „Humboldthof“ gegeben haben.“ *)*

Und da bin ich aufgewachsen. Ganz am Anfang noch nicht, da hatten wir eine Wohnung in der Annenstraße, ganz in Bahnhofsnähe, die wurde ausgebombt, während meine Mutter, mein Bruder und ich in Trofaiach evakuiert waren. Aber daran kann ich mich natürlich nicht erinnern.

Es war ein Haus voller Kinder. Und ein großes Grundstück: Rechts vom Eingang Jahngasse (dort, wo der „pool“ war - der J. Koren offenbar recht Eindruck gemacht hat!) der Gartenteil, den die Hausbesitzer für sich reserviert hatten, links vom Eingang und zur Humboldtstraße hin der größere Teil, den wir Kinder benutzen durften, dann auf der Rückseite der große Hof und anschließend ein Obstgarten mit Zwetschkenbäumen. Apropos Kinder: Die Mehrheit war sechs bis 10 Jahre älter als ich, die ältesten davon für mich damals eigentlich schon junge Erwachsene. Freizeitmäßig waren wir (rückblickend gesehen natürlich) privilegiert: Federball und Radfahren im Hof, „Räuber und Schandi“ oder „Vater, Vater, leih ma d'Scher“ im Garten, mit einer großen Kastanie, die gut zum Klettern geeignet war. Die erste Reihe Garagen, die in den Hof gebaut wurden, störten uns nicht (man sah dann ja auch interessante Autos, z.B. den zweifarbigen – türkis/weiss - Chevrolet Bel-Air, den die blonde Freundin vom Autoradio Aigner (Heinrichstraße) fuhr, gewissermaßen ein Stück USA-Glamour in der Provinz). Dass auch der Obstgarten später mit Garagen verbaut wurde, traf uns altersbedingt kaum noch. Als schließlich in „unserem“ Garten noch eine Autovermietung untergebracht wurde, spielten wir schon lange nicht mehr darin. Schön war sie allerdings nicht.

Der Perimeter unseres Erlebens umfasste – im Uhrzeigersinn – die Landesturnhalle, v.a. im Winter, wenn Eislaufen angesagt war und die Musik vom „Abendlaufen“ in die Wohnung drang, das Schreibwarengeschäft neben der Apotheke Ecke Wickenburggasse, dann ein paar Schritte weiter die Konditorei Steinberger, in der ich während des Studiums meine Lehre als Konditor absolvierte, Feinkost Hasiba am Beginn der Grabenstraße, wo man auch nach Ladenschluss noch via Geschäftseingang etwas einkaufen konnte, dann die Mucharschule (deren Bezeichnung auf den Zeugnissen „Vierklassige Volksschule“ von mir immer als „Vierklassige“ gelesen wurde, was mich doch irritierte), die Grabenkirche mit Schulgottesdiensten und Fronleichnamsprozession, das II. BG (nur die ersten beiden Jahre, dann Lichtenfels), der „Alte Telegraph“ als gelegentlich sonntäglicher Gastgartenbesuch, und, schließlich wieder in der Humboldtstraße, die „Kolonialwarenhandlung“ neben dem „Humboldtkeller“, wo ich mit einem leeren Seidel hinging und mit einem vollen für meine Großmutter heraus kam. Und nicht zu vergessen die Trafik am Eck des Grundstückes, wo wir als Jugendliche gelegentlich eine (1) Zigarette – natürlich für unsere Eltern! – kauften, die wir gar nicht vertrugen.

Wir, ja, wer war das? Über uns wohnte die Besitzerfamilie, Fr. Irene DeCrisis und die Familie Dr. Bratschko mit ihren Söhnen Rudi und Hansi, in der Erinnerung immer sportlich-sonnenbräunt von ihrem Aufenthalt auf der Tauplitz; gegenüber Architekt Jonser (dessen moderner Entwurf für die Neugestaltung des Rathauses – glücklicherweise, muss man heute sagen - nicht umgesetzt wurde)

*) [Z_SB18_Reinhold-AIGNER-Die-Humboldtstraße-in-Graz-1870-1970.pdf \(historischerverein-stmk.at\)](#)

mit Frau und den Töchtern Friedi, Dorli und Michi; ein Stockwerk darunter die sehr zurückhaltende Lehrerin, Fr. Dr. Görck mit ihrem Lebenspartner; gegenüber wir, also meine Eltern, meine Großmutter ms., mein Bruder Dieter und ich; in den Stockwerken darunter Familie Haas mit Sohn Peter, Familie Müller mit Volker, Roswitha und noch einer älteren Schwester (?); zu unterst Familie Nunner mit Franzi und Wolfi, und last but not least Heinz Jankowski, immer für einen Streich gut, mit seinen Eltern. Und natürlich gab es auch einen Hausmeister: Troglodytisch wohnte die Familie Portugaller mit ihrer Tochter im Tiefparterre, Zugang nicht übers Treppenhaus, sondern direkt von außen, wie auch deren Toilette.

Als wäre der Krieg nicht schon genug gewesen, traf drei Familien der Tod eines Ihrer Kinder: Hansi Bratschko, ein versierter Schifahrer, starb in einer Lawine, Friedi Jonser litt an Depressionen und überlebte diese nicht, und mein Bruder starb an einem Autounfall, als er mit seinen Freunden Volker Müller und Jorrit Tornquist unterwegs war. – Alle drei so im Alter von 19/20 Jahren.

Nachbarskinder, v.a. in meinem Alter, gab es nur wenige. In Erinnerung sind mir noch die Skrabal-Söhne (wegen ihrer silbergrauen Vespa), deren Schwester Sissi, die ich Jahre später auf der IV. Med. wieder traf. Ungefähr gegenüber wohnte Prof. Möse, mit dessen Tochter Angelika ich im selben Semester studierte und bei Ihrem Vater die Hygieneprüfung ablegen musste.

Noch im „Gravitationsbereich“ dieser kleinen Welt lag das Margarethenbad, *der* sommerliche Treffpunkt. Das Wasser klar und eiskalt, wenn es frisch eingelaufen war, gelbgrün, dafür aber warm, wenn es kurz vor dem Wechsel stand. Da konnten andere gut vom Stukitz- oder Ragnitzbad schwärmen, nichts ging übers „Magerl“.

Ja, und wo bleibt der Rest der Humboldtstraße? Mit der Rechtskurve des Zweiers in Richtung Geidorfplatz, dort, wo im Eckhaus Nr. 21 die beste Schulfreundin meiner Mutter wohnte und heute mein Großcousin, wurde die Humboldtstraße für mich nur noch Mittel zum Zweck. Nämlich um an den Teichen vorbei durch den Buchenwald, als Kind mit der Großmutter, später in anderer Begleitung, zum Café Rosenhein zu spazieren.

Seit Jahren war ich nicht mehr dort. Google zeigt mir, dass die Garagen einem Neubau gewichen sind, der Humboldthof renoviert und der Dachstuhl ausgebaut wird. Ob dort wieder Kinder wohnen? *Panta rhei.*

